

himmel und hölle

„Nicht selten geschieht es jedoch, daß [...] in heißer Sommerszeit aus dem Westen ein Gewittersturm heranzieht. [...] Ein fast nächtliches Dunkel lagert sich über die kurz vorher noch sonnenhelle Landschaft. Immer häufigere, immer gewaltigere Windstöße fegen über den See hin und verwandeln dessen Spiegel in eine hochwogende, schäumende Wasserfläche, deren Brausen nur momentan vom Rollen des Donners übertönt wird. So rasch wie der Gewittersturm gekommen, verläuft er auch meist wieder, und nicht selten bildet Abends das herrlichste Alpenglühen den letzten Abschluß desselben.“

*Die Oesterreich-Ungarische Monarchie in Wort und Bild,
VI: Oberösterreich und Salzburg. Wien 1889.*

Nicht selten türmen sich im Salzkammergut Wolken auf, die den Eindruck erwecken, als würden die Berge endlos in den Himmel ragen. Kurz darauf lassen Blitze und Donner an Endzeitstimmung denken, und der Regen scheint schließlich die Erde überfluten zu wollen. Das schöne Salzkammergut zeigt an solchen Tagen und Wochen einen anderen Himmel, seine unfreundliche Seite, von der Hubert von Goisern, *Enfant terrible* und zugleich eines der vielen Aushängeschilder des Salzkammerguts, in seinem Lied *da däsige*, der Einheimische, zu erzählen weiß: „i hält's scho' gâr neama aus / umatum suderns und regna tuat's a so vül / dass da sau sogâr graust.“ Und dennoch bildet der Regen einen notwendigen Gegenpol zum freundlichen Himmel, der letztendlich alles andere vergessen lässt: „[...] wenn die echte, rechte Reiselust im Herzen wohnt, die Sehnsucht nach den saftigen grünen Wäldern, den Bergriesen, den blaugrünen Alpenseen das Blut schneller fließen macht, achtet man der Medardi-Tage nicht“, schreibt die Sommerfrischlerin Ida Barber in ihren *Briefen aus dem Salzkammergut*, die 1893 in der in Salzburg herausgegebenen *Fremden-Zeitung* erschienen sind. „[...] ‚hinaus‘ ist das Lösungswort und mit jeder

Meile Entfernung von der Grossstadt steigert sich die Lust am Naturgenuss, freut man sich des närrischen Einfalls trotz Sturm und Regen die Reise angetreten zu haben.“

Durch das seltsame Zusammenspiel beider Himmel rückt die Zivilisation in weite Ferne, der Mensch begibt sich zu seinen vermeintlichen Ursprüngen zurück. Die Gebirge, die bis in das 18. Jahrhundert als gefährlich, als unwirtlich und sogar als hässlich gegolten hatten, erscheinen noch heute wie das Paradies. Der Reiseführer Georg J. Kanzler bildete eine Ausnahme, als er 1883 den angeblichen „Kretinismus“ im Salzkammergut mit dem Mangel an ausreichender Sonnenstrahlung in den engen Tälern und der „Freiheit auf den Bergen“ erklärte, die „nur allzu sehr in geist- und körpertödtendes dolce far niente“ ausarte. Für die meisten seiner Zeitgenossen bot dagegen die Gebirgswelt des Salzkammergutes die lang ersehnte Ruhe und Sinneslust, während sie die Ebene mit der Rastlosigkeit der industrialisierten Gesellschaft in Verbindung brachten. Die Reisenden trafen dabei auf die Bewohner einer Region, die sich deutlich im Auf- bzw. Umbruch befand. Das „Ärar“, das jahrhundertlang die Geschichte des Salzkammergutes bestimmt hatte, verlor Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Alleinherrschaftsanspruch über dieses Gebiet. Das ehemals „weiße Gold“, das Salz, geriet unter starkem Preisdruck, das lange prägende Salzwesen als Lebensinhalt dieser Gegend wurde durch neue Erwerbsformen wie den Tourismus ersetzt. Der Salzberg, der für die Bewohner einst eine sichere Existenz geboten hatte, war nicht mehr die alleinige Erwerbsform.

Die „Idylle“ dieses Landstrichs lockte seit dem 19. Jahrhundert mehr oder weniger bekannte Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler und bunte „Vögel“ an, die auf den „närrischen Einfall“ verfielen, sich im Sommer bzw. über die Saison hinaus in diesem säkularisierten Paradies niederzulassen oder überhaupt ihre Zelte dort aufzuschlagen. Und die Einheimischen wiederum wollten nicht hinaus aus ihrem Salzkammergut mit den beiden Himmeln, dem paradiesischen und dem höllischen. Sie wurden in ihrer Überzeugung, auf dem schönsten Fleck der Erde zu wohnen, noch

bestärkt durch die Schwärmerei der „Zuagroasten“ und der „Zweiheimischen“, aus denen zwar niemals „echte“ Salzkammergüter werden konnten, auf die man aber doch recht stolz war.

Somit wurde das Salzkammergut zu einem Biotop, in dem Vision und Narretei gleichsam zu einer Einheit verschmolzen. Ein- und „Zweiheimische“ entwickelten Ideen, die in der Zeit ihrer Entstehung oft als verrückt oder zumindest als abwegig betrachtet wurden, später aber auf hohe Anerkennung stießen. Aber wo liegen die Grenzen zwischen Vision und Narretei? Das vorliegende Buch versucht, diese Frage erst gar nicht zu beantworten, sondern stellt eine Gegenfrage: Gibt es diese Grenzen überhaupt? Oder kommt es bloß auf den Blickwinkel an, der Visionen zu Narreteien macht und umgekehrt? Die Welt ist ohne Zweifel komplizierter und vielschichtiger als die Schwarzweißbilder, mit denen sie uns erklärt werden soll. Und letztlich ist es wohl diese Vielschichtigkeit, sind es die Nuancen und Übergänge zwischen den beiden Himmeln, die das Salzkammergut zu dem gemacht haben, was es heute ist: schön und doch so zwie- oder besser „vielspältig“.

Salzburg, Linz und Wien, im April 2005

Thomas Hellmuth, Ewald Hiebl, Günther Marchner und Martin Scheutz